

Laibacher Zeitung.

Nr. 24.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Anstellung im Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 12, halbj. fl. 7.50.

Montag, 31. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Die in der „Wiener Ztg.“ vom 27. d. M. officiell publicierte Ernennung des Weihbischofes Rutschler zum Erzbischofe von Wien beschäftigt die österreichischen Blätter im gegenwärtigen Augenblicke in hervorragender Weise und sprechen sich fast alle, ohne Unterschied der Parteifarbung, über die Allerhöchst getroffene Wahl mit besonderer Befriedigung aus.

So schreibt das Vaterland hierüber: „Der Kaiser hat mit dieser Ernennung das dringende Bedürfnis und die Wünsche der Erzdiocese, daß ihre Verwaltung auf möglichst kurze Frist beschränkt werde, in landesväterlicher Fürsorge erhört. Unserem neuernannten Oberhirten, dem aus langjähriger Erfahrung die Verhältnisse seines Wirkungskreises genau bekannt sind, kommt das volle und herzliche Vertrauen seiner Diocesanen geistlichen und weltlichen Standes entgegen.“

Das Neue Fremdenblatt kennzeichnet den neuernannten Erzbischof als milde, gerecht und patriotisch gesinnt. Zu einer Schule langen Staatsdienstes ist er zur genauen Kenntnis der Grenzlinie zwischen Kirche und Staat gekommen und er wird den Rechten des letzteren gewiß nicht nahe treten.

Die Morgenpost sagt: „Bleibt Rutschler als Erzbischof jenen versöhnlichen Prinzipien treu, welche er bisher an den Tag gelegt, dann wird uns das hohe Gut des religiösen Friedens auch fernerhin erhalten bleiben.“

Das Tagblatt glaubt gleichfalls nach den Antecedenten Rutschlers annehmen zu dürfen, daß er nicht die Waffe des Fanatismus gegen Oesterreich schwingen und nicht staatsfeindlichen Zwecken als Werkzeug dienen werde. Es sei jetzt von Bedeutung, inwiefern auf dem erzbischöflichen Stuhle von Wien eine Harmonie zwischen den bürgerlichen Pflichten und dem Priesterberufe hergestellt wird.

Das Fremdenblatt bezeichnet den Neuernannten als gründlichen Theologen, eifrigen Priester, erfahrenen und gewandten Administrator und Politiker. Seine bisherige Stellung im Unterrichtsministerium bürge dafür, daß er extremen Richtungen abhold ist und verfahren wird, mit den Behörden und den Gesetzen des Staates so gut auszukommen wie sein Vorgänger.

Das Extrablatt, das zu dieser Wahl dem Cabinet Auerberg Glück wünscht, schätzt an Rutschler die ihn auszeichnenden Eigenschaften: Vaterlandsliebe und Geselligkeitsinn.

Die Wahrheit erklärt sich befriedigt, weil ein besserer Candidat sich nicht leicht hätte finden lassen. Rutschler ist staatsreu, österreichisch gesinnt und wird die

kericale Agitation von der wiener Diocese ferne zu halten wissen.

Die Provinzblätter Oesterreichs wenden ihre Aufmerksamkeit den Verhandlungen mit Ungarn und den übrigen politischen Tagesfragen zu.

Das „Prager Abendblatt“ hofft, es werde angesichts der handelspolitischen Verhandlungen mit Ungarn bald der Beweis zutage treten, daß in Oesterreich in Fragen, welche die gesammten Reichsinteressen betreffen, prinzipielle Verschiedenheiten nicht bestehen, darum appelliert dieses Blatt an die Journalistik, die Discussion der ganzen Angelegenheit rein sachlich und objectiv zu führen.

Der Brousel erwartet für die nächste Zeit große Veränderungen in Oesterreich, welche für die nach keiner Seite hin engagierte staatsrechtliche Opposition nur zum Vortheile ausfallen dürften.

Die Narodni Listy weisen darauf hin, daß der „historische Adel“ Böhmens im Herrenhause mit den Verfassungstreuen im Bunde stehe und glauben, daß dem Grafen Thun und dem Fürsten Schwarzenberg bald auch die übrigen Parteigenossen aus dem altösterreichischen Lager auf demselben Wege folgen dürften. Dann werde das nationale Programm aufgegeben sein.

Gazzetta di Trento erblickt und Adria heben die Bedeutung der Zustimmung Englands zur Note des Grafen Andrassy hervor und betonen das hohe Ansehen, welches Oesterreich-Ungarn in England genießt, da das Kaiserreich den Engländern ganz geeignet erscheine, den friedlichen Schutz der Christen im Oriente zu übernehmen.

Parlamentarisches.

Aus den am 27. d. stattgefundenen Ausschusssitzungen des Abgeordnetenhauses theilen wir nachfolgend das Resultat der gepflogenen Berathungen mit:

Im Eisenbahnausschusse erstattete Dr. Weeber Bericht über die Linie Römmerstadt-Kriegsdorf und beantragte namens des Subcomité's, der Regierung zum Zwecke des Baues dieser normalspurigen Lokalbahn pro 1876 500,000 fl. zu bewilligen. Abg. Schwab wünscht, daß der Ausschuss zunächst im Principe darüber einig werde, daß der Staat Lokalbahn nicht bauen soll. Dr. Herbst spricht gegen letzteres. Dr. Brestel theilt dagegen die Bedenken Schwabs. Das größte Interesse am Bau von Lokalbahnen haben jene Bahnen, in welche sie einmünden. Diese sollen also zunächst herangezogen werden. Nachdem noch alle Abgeordneten des Ausschusses und die Minister je einmal in der General- und Specialdebatte über die „Prinzipienfrage“ des Lokalbahnbaues durch den Staat gesprochen,

werden die 500,000 fl. genehmigt. Der Antrag des Abg. Schwab, die Resolution als integrierenden Bestandteil in das Gesetz aufzunehmen, wird abgelehnt. Zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung referiert Abg. Stöckert namens des Subcomité's bezüglich der Regierungsvorlage, betreffend die Herstellung einer normalspurigen Lokalbahn von Czernowitz im Anschlusse an die Linien der Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahngesellschaft nach Nowosielica, und beantragt nach Verlesung des Berichtes, daß die Ausführung dieser Bahnverbindung von Czernowitz nach Nowosielica auf jenen Zeitpunkt verschoben werden solle, bis eine Fortsetzung derselben auf russischem Gebiete zum Anschlusse an das russische Bahnnetz sichergestellt sein werde, welcher Antrag auch angenommen wurde.

Der Steuerreformausschuss hat bei Berathung des § 24 des Erwerbsteuergesetzes, welcher die Steuergrundlage und die Bemessung der Steuer feststellt, die Generaldebatte über die Steuergrundlage bei Actiengesellschaften fortgesetzt. Referent Dr. Beer beantragt eine Fassung des § 24, wonach bei Actiengesellschaften und den zu öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Anstalten der steuerbare Reinertrag aus den vorzulegenden Rechnungsbeheften definitiv zu ermitteln ist. Dieser Reinertrag ergibt sich aus den bilanzmäßigen Ueberschüssen, welche als Zinsen, Gewinnste, Dividenden, Lantemen, oder unter welchen Namen immer zur Vertheilung an die Actionäre oder Mitglieder gelangen, zuzüglich jener Beträge, die zur Bildung von Reservefonds oder zur Schuldentilgung, zur Verzinsung von aufgenommenen Prioritätsobligationen und auf etwaigem Realbesitze der Gesellschaft hypothecierten Kapitalien verwendet werden, sowie mit Hinzurechnung der auf Grundlage dieses Gesetzes zu entrichtenden Erwerbsteuern. Die Beschlussfassung über diesen wichtigen Paragraphen wurde nach einer lebhaften Debatte auf die nächste Sitzung vertagt.

Der Ausschuss zur Berathung des Incompatibilitätsgesetzes ging in die Berathung des ersten Paragraphen des Menger'schen Antrages ein, welcher lautet: „Wenn ein Abgeordneter des Reichsrathes während der Dauer seines Mandates a) ein Staatsamt übernimmt, b) Verwaltungsrath, Liquidator, administrativer Leiter oder Vorstandsmitglied einer Eisenbahnunternehmung oder anderen Communicationsanstalt, die vom Staate dauernd subventioniert, oder einer sonstigen commerciellen oder industriellen Gesellschaft wird, die mit der Staatsverwaltung in dauernder Verbindung steht, c) einer auf Erwerb gerichteten Unternehmung als Verwaltungsrath, administrativer Leiter oder Vorstandsmitglied angehört und diese in Concurs geräth, so erlischt

Feuilleton.

Ein Justizmord.

Roman von J. Bernhardt.

(Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Verfolgt.

Die alten magern Pferde zogen die Finotaise nur langsam vorwärts auf dem flachen Wege, der mit Erle und Weiden besetzt war. Roland hatte sich in eine Ecke des Wagens gelehnt und rauchte stumm seine kleine Thonpfeife. Herr von Maubriac, wie der junge Mensch sich selbst genannt, hielt den erwähnten Mantelsack auf den Knien und schien in Gedanken versunken.

Wer weiß, wie lange das Schweigen noch gedauert hätte, wäre Roland nicht die Lust zum Plaudern angeboren gewesen. Er knüpfte also aufs neue eine Unterhaltung mit dem Fremden an, und da er auf dem Grunde des Herzens kein Geheimnis zu behalten vermochte, so begann er seinem Begleiter seine ganze Jugendgeschichte mitzutheilen. Er erzählte mit heiterem Tone, daß er von seiner Schulzeit an ein wahrer Tollkopf gewesen sei, daß er viel gelernt, aber wenig behalten habe, daß er den Degen gut zu führen verstehe und ein trefflicher Bogenschütze sei; er rühmte sich, auf dem Felde der Galanterie große Erfolge errungen zu haben, daß er von allen jungen Mädchen und Frauen in der Umgegend von Sens der lustige Dorfshahn genannt werde und er in Paris, unterstützt von seiner großmüthigen

Pathe, das flotte Leben selbst dann noch fortzusetzen gedanke, wenn diese ihm auch dazu verhülfe, eine einträgliche und ehrenvolle Stellung zu gewinnen.

Herr von Maubriac brach endlich sein Schweigen. „Sie hoffen viel von Ihrer Pathe, mein Herr.“ „Und warum sollte ich nicht?“ sagte Roland. „Sie hat seit meiner Geburt aufs großmüthigste für mich gesorgt.“

„Und dennoch könnten Sie sich täuschen.“ „Wie, das sagen Sie, der Sie meine Pathe besser zu kennen scheinen als ich?“

„Eben deshalb. Hüten Sie sich, zu glänzende Lustschlösser zu bauen; sie möchten, ehe Sie es denken, wie ein herrlicher Traum schwinden.“

Während dies Gespräch geführt wurde, war der Wagen weiter und weiter gerollt. Der Weg wurde von nun an immer schlechter, holpriger und schlüpfriger, so daß die Pferde, von Schweiß triefend, den Wagen kaum noch weiter zu ziehen vermochten, obwohl Finot ihnen die Peitsche nicht ersparte.

Auf einer düsteren, einsamen Waldstelle machte der Rutscher plötzlich Halt und rief den im Wagen Sitzenden zu:

„Wenn die Herren geneigt wären, auszustiegen und eine Strecke Weges zu Fuß zu gehen, so würde ich Ihnen sehr dankbar dafür sein. Sie sehen, die armen Pferde sind todtnüde.“

Der erste, der auf diese Bitte antwortete, war Roland.

„Mit Vergnügen, Papa Finot,“ rief er. „Meine Beine sehnen sich auch danach, sich ein wenig in Bewegung zu setzen.“

Er wandte sich seinem Reisegefährten zu.

„Herr von Maubriac, hätten Sie nicht auch Lust, eine kleine Promenade zu machen?“

Indem er so fragte, war er schon aus dem Wagen gesprungen. Der junge schweigsame Mann legte seinen Mantelsack auf den Sitz und folgte langsam. Aber da er den Boden berührte, stieß er mit dem Fuße an einen Stein und war nahe daran, niederzustürzen. Um dies zu vermeiden, streckte er instinctiv seine Hand aus und hielt sich an Roland fest.

Dieser lachte laut.

„Herr von Maubriac,“ scherzte er, „ich zweifle, daß Sie auf diesem glatten, schlüpfrigen Wege promenieren können, ohne mit dem Schmutz des Weges nähere Bekanntschaft zu machen. Ihre niedlichen Füße, die in den kleinen Stiefeln stecken, scheinen mir nicht geeignet, Ihrer werthen Person hinreichende Sicherheit zu verleihen. Erlauben Ihre Hoheit also, daß ich mich Ihnen als Stab und Stütze anbiete.“

So sprechend, nahm er ohne weitere Umstände den Arm des jungen Mannes und wollte letzteren fortführen.

Dieser aber wies eine misstrauische und ärgerliche Miene und versuchte, sich von seinem gutmüthigen Begleiter loszumachen. Es gelang ihm aber nicht, denn Roland zog ihn mit freundschaftlicher Festigkeit noch näher an sich.

„Seien Sie nicht thöricht, Herr von Maubriac,“ sagte er. „Ich habe ein Recht dazu, Ihnen zur Stütze zu dienen, Sie sind zu mir gekommen und deshalb halte und beschütze ich Sie.“

Der Wagen rollte und die beiden Reisenden schritten langsam fort. Indessen änderte sich das Aussehen der Gegend, sie wurde hügelig und malerisch und der Weg

hiedurch sein Mandat und hat er sich behufs etwaiger Wiedererlangung desselben einer Neuwahl zu unterziehen — die Neuwahl hat sofort stattgefunden. Nur lit. c wird mit sechs Stimmen gegen drei abgelehnt, die übrigen nach lebhafter Debatte mit geringen Abänderungen angenommen.

In der Sitzung des Kunstweinausschusses referierte Abg. Seidl über das von Seite der Regierung abgegebene Gutachten.

Es wurde hierauf beschlossen, keinen neuerlichen Bericht zu erstatten und zu veranlassen, daß der Gesetzentwurf demnächst im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung gelange. Bezüglich der Erhöhung des Straßsages wird der Berichterstatter ermächtigt, falls ein solcher Antrag im Abgeordnetenhaus gestellt würde, sich demselben zu accommodieren.

Der Arbeiterschuß endlich nahm die vom Abg. Plener beantragte Resolution über die Arbeiterpetitionen an und wählte ersteren einstimmig zum Referenten.

Oesterreichischer Handelskammertag.

In der Sitzung des österreichischen Handelskammertages vom 27. d. M. ergriff zunächst der l. f. Commissar Maierhofer das Wort und versicherte die Versammlung, daß die Regierung den Beratungen des Handelskammertages ihre besondere Beachtung zuwenden.

Die Commission für das Appreturverfahren beantragt eine Resolution, in welcher die Erneuerung des das Appreturverfahren betreffenden Vertrages mit Deutschland von 1853 unter Einführung mäßiger Vereinfachungsätze auf weitere fünf Jahre verlangt wird. Nach diesem Zeitraume habe eine Erneuerung nicht mehr stattzufinden. Die eingetretenen Mißbräuche sollen beseitigt, die bestehenden Grenzverkehrsbestimmungen unverändert beibehalten und durch Rückvergütungen der Export unserer Erzeugnisse gefördert werden.

Diese Anträge wurden en bloc einstimmig angenommen.

Folgt das Commissionsreferat über die Steuerreform. Die Punkte 1 bis 3 der beantragten Resolution werden ohne Debatte angenommen. Punkt 1 drückt den Wunsch nach einer Reform der directen Steuern aus. Punkt 2 bezeichnet die Eintheilung in Ertrags- und Einkommensteuern nur dann gerechtfertigt, wenn jede Doppelbesteuerung innerhalb der Ertragssteuern vermieden wird. Punkt 3 bezeichnet als Grundlage der Bemessung der Erwerbssteuer das Reinertragnis und verlangt Stabilisierung des Prozentsatzes derselben.

Punkt 4, betreffend die Befreiung der Erwerbs- und Wirtschaftsgesellschaften, sowie der wechselseitigen Versicherungsgesellschaften von der Erwerbssteuer, wenn selbe nur mit ihren Mitgliedern Geschäfte machen und keine Gewinne vertheilen, wird nach einer längeren, lebhaften Debatte dem Antrag der Commission gemäß fallen gelassen.

Punkt 5 unterwirft die Erwerbssteuerpflichtigen der I. und II. Klasse einem gleichen Prozentsatz. Punkt 6 verlangt die Befreiung der Passivzinsen und der Amortisation von der Erwerbssteuer und Erlassung eines Specialgesetzes für die Besteuerung der Prioritätszinsen der Eisenbahnen.

Punkt 8 findet die Einführung einer Rentensteuer als Ertragssteuer gerechtfertigt, während im

Punkte 9 bestimmt wird, daß die gewährten Einkommensteuerebefreiungen nicht altert werden.

Die weiteren Vorschläge beziehen sich auf die Einführung einer mäßigen Personal-Einkommensteuer, Annahme des Prinzips der Progression. Doch wird die Progressionscala des Regierungsentwurfes als zu hoch und zu rapid steigend bezeichnet. Die Anträge werden angenommen.

Es wurde hierauf ein Comité von sieben Mitgliedern zur Vorberathung der Resolutionen, betreffend die neue Gewerbe-Ordnung gewählt.

Nächste Sitzung morgen Nachmittag 5 Uhr.

Zur deutschen Reichseisenbahnfrage

schreibt man der „Pol. Corr.“ aus Berlin:

Ueber die Frage des Ankaufes der Eisenbahnen durch das Reich circulieren viele Meldungen, welche der Richtigstellung bedürfen. Thatsache ist, daß die Frage in unseren maßgebenden Regierungskreisen auf das eingehendste und eifrigste erwogen wird. Besonders zwischen den Reichseisenbahnbeamten und den theilhaftigen preussischen Ministerien findet hierüber ein reger Verkehr und Gedankenaustausch statt. Unrichtig ist dagegen, daß sich der letzte Ministerrath bereits mit dieser Frage beschäftigt habe. Unrichtig ist ferner auch, daß bereits in dieser Landtags-Session dem Landtage eine hierauf bezügliche Vorlage zugehen werde. Es ist zwar möglich, daß man den Landtag zu einer Meinungsäußerung veranlaßt, aber man wird ihm sicherlich nicht eine Vorlage unterbreiten können, so lange man nicht einmal weiß, wie sich das Reich zu einer Eisenbahn-Offerte verhalten würde, die ihm von der preussischen Regierung gemacht werden würde.

Für sehr möglich und auch für sehr erspriesslich hält man übrigens, daß die bei dieser ganzen Operation angestrebten wirtschaftlichen, politischen und militärischen Ziele auf anderem Wege erreicht werden möchten. Man wird vielleicht von dem Ankauf der Bahnen durch das Reich einstweilen absehen, dagegen aber den Ankauf der in Preußen belegenen Privatbahnen durch die preussische Regierung bewirken und alsdann durch die Herstellung eines Vertragsverhältnisses zwischen den preussischen, bayerischen, sächsischen, badischen und württembergischen Staatsbahnen einen wirtschaftlich sehr brauchbaren Organismus herstellen, der jedenfalls viel einfacher und actionsfähiger ist als der heutige, vielköpfige Apparat des Vereines deutscher Eisenbahnverwaltungen. Außerdem könnte die Auffassung eines solchen Staatseisenbahnverbandes durch das Reich später immer noch stattfinden. Jedenfalls befinden wir uns hier vor einer Frage, deren Lösung viele Jahre erfordern dürfte und welche keineswegs die eilige Behandlung verträgt, die man ihr von manchen Seiten angedeihen läßt.

Soweit die „Pol. Correspondenz“.

Im Gegenhalte zu ihren Mittheilungen theilen wir nachstehend nun auch die Art und Weise mit, in welcher sich der sächsische Premier und Finanzminister Freiherr von Friesen den Finanzdeputationen der zweiten Kammer gegenüber über die gleiche Frage ausgesprochen hat und welche theilweise — allerdings nur theilweise — mit origin. Behauptungen im Widerspruche steht.

Nach seiner Erklärung ist eine vertrauliche Anfrage in Berlin dahin beantwortet worden, daß der in der Presse so vielfach besprochene Ankauf der Staatseisenbahnen für das Reich zur Zeit gar nicht in Frage sei und überhaupt nicht beabsichtigt werde; es handle sich

jetzt vielmehr nur um die preussischen Privatbahnen, deren Ankauf für den preussischen Staat in Anregung gebracht worden sei, und hiebei habe die Reichsregierung in Erwägung gezogen, ob nicht der daraus erwachsende Vortheil dem Reiche zu sichern und der Ankauf daher diesem vorzubehalten sei, doch auch dieser Gedanke sei über das erste Stadium der Erwägung noch nicht hinausgekommen. Der Reichskanzler und die preussische Regierung müßten also — meinte der Minister — ihre An- und Absichten inzwischen gänzlich geändert haben, sollte die Zeitungsnachricht richtig sein, daß die preussische Regierung vielmehr beabsichtige, ihre Staatsbahnen an das Reich zu verkaufen, und daß die Reichsregierung damit einverstanden sei. Im übrigen würde, läge dies wirklich im Plane, die sächsische Regierung im Bundesrathe gegen den Ankauf der preussischen Staatsbahnen durch das Reich stimmen.

Ueber die Politik Rußlands in der türkischen Frage

schreibt man der „Pol. Corr.“ aus St. Petersburg unterm 25. d. M.:

„Zwischen der Kölnischen Zeitung und der Kreuz-Zeitung hat sich in letzter Zeit eine Polemik darüber entsponnen, ob Rußland in der gegenwärtig die politische Welt bewegenden „türkischen Frage“ nicht ein verdecktes Spiel gespielt habe. Von beiden Seiten sind dieserhalb leidenschaftliche Worte gefallen. Die „Kölnische Zeitung“ rief einen Artikel der „Allgemeinen Zeitung“ und einen anderen der „Neuen freien Presse“ zu Hilfe, um für ihre Auffassung zu plaidieren, daß sie „ihren Verdacht“ nicht los werden könne, Rußland habe immer noch den Hintergedanken, Konstantinopel für sich zu erobern. Die „Kreuz-Zeitung“ erwiderte, daß es zunächst nicht auf irgend einen Verdacht oder die Meinung desjenigen, der überhaupt sich eines Verdachtes nicht erwehren könne, sondern auf einen Beweis, auf eine Thatsache ankomme, welche, wenn auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit, diesen Verdacht rechtfertige. An solchen Thatsachen fehlt es nun seit der Thronbesteigung Kaiser Alexanders II. sicherlich vollständig; es wäre denn, daß man das ganz gerechtfertigte Bestreben nach Beseitigung der entwürdigenden „Schwarze-Meer-Clausel“ des pariser Tractats mit einem auf die Eroberung Konstantinopels abzielenden Hintergedanken Rußlands in Zusammenhang bringen wollte.

Allerdings war dieses Bestreben eine außerordentlich glückliche Benützung der günstigen Umstände des Augenblicks, und wol keine Macht würde angestanden haben, von gleich günstigen Umständen ebenso Nutzen zu ziehen. Daß aber weder England, noch Italien, oder Oesterreich der damaligen Action des Fürsten Gortschakoff einen anderen Gedanken unterlegt haben, als denjenigen, jener moralisch ebenso niederdrückenden, als der Sache nach praktisch vollkommen unwirksamen Bedingung loszuwerden, beweist eben der durchaus friedliche Verlauf der Dinge. Erklärte die „Kölnische Zeitung“ doch selbst in ihrem Rußlands Absicht verdächtigenden Artikel, daß die Neutralität des Schwarzen Meeres betreffende Bedingung eine „verhältnismäßig unbedeutende, schon längst nur noch auf dem Papiere stehende“ gewesen sei, somit also auch kaum zu einer Vertheidigung Konstantinopels gegen das erobernde Rußland beigetragen haben würde.

Wir wissen allerdings nicht, ob die Erwiderung der „Neuen Preussischen Zeitung“ auf den Artikel der

bald an vielen Stellen von Gehölz und einzelnen Felsen eingengt.

Die Reise wurde in gleicher Weise fortgesetzt. Bald saßen Roland und Herr von Maubriac im Wagen, bald wanderten sie Arm in Arm nebeneinander her. So ging es fort, bis der Tag sich zu neigen begann, ein glühendes Roth den westlichen Horizont überzog und einen goldenen Schein über den Wald und das Thal verbreitete.

Finot wies mit seiner Peitsche auf die flammende Röthe.

„Das bedeutet gutes Wetter für morgen,“ sagte er. „Der Jahrmarkt zu Moret wird gut ausfallen.“

Dann blickte er auf die beiden jungen Leute, die dem Wagen voranschritten. Sein breites Gesicht verzog sich zum Lachen, indem er murmelte:

„Wenn das nicht Männer wären, könnte man sie für ein Liebespaar halten.“

Roland und sein Reisegefährte waren fortwährend schweigend geblieben. Herr von Maubriac's düstere Miene hatte sich nicht verändert, doch hatte Roland, der ihn von der Seite betrachtete, bemerkt, daß zuweilen ein leichtes, reizendes Lächeln um seinen Mund spielte, ein Lächeln, das mehr dem eines hübschen Mädchens, als dem eines Jünglings glich.

Indessen verschwand nach und nach der rothe Schimmer des wolkenfreien Himmels. Tiefe Dämmerung hüllte die Gegend ein und am tiefblauen Himmel bligten zahllose Sterne. In der Ferne ertönten die Abendglocken der Dorfkirchen durch das nächtliche Dunkel.

Der alte Finot war auf seinem Sitze eingeschlafen, seine Pferde zogen so langsam und träge, als hätte der Schlummergott auch sie gefangen.

Je dunkler es wurde, je seltsamer wurde dem jungen Roland an der Seite des Herrn von Maubriac zu Muth.

Er versuchte endlich seinen Begleiter wieder anzureden.

„Herr von Maubriac,“ sagte er mit vor Aufregung zitternder Stimme, „erlauben Sie mir eine Frage?“

Der junge Mensch fuhr auf, als wenn er aus einem Traume erwachte.

„Welche Frage, mein Herr?“ erwiderte er halbblau.

„Wollen Sie mein Freund sein?“

„Ihr Freund?“

„Ja, ich bitte Sie darum.“

Herr von Maubriac schwieg einige Augenblicke.

Dann versetzte er kalt:

„Nur der Zufall hat uns zusammengeführt. Wie kann ein kurzes Zusammensein —“

„Was Sie Zufall, möchte ich eine Fügung der Vorsehung nennen,“ unterbrach ihn Roland.

„Die Vorsehung will, daß wir uns in Paris wieder trennen. Sie begeben sich zu Madame Mazerolles, Ihrer Pathe, ich gehe, wohin meine Geschäfte mich rufen. Ich bedauere, von diesem freiwilligen Anerbieten, das ich nach seinem Werth zu schätzen weiß, keinen Gebrauch machen zu können.“

Der ironische Ton, mit dem diese Worte gesprochen wurden, hätte in einer anderen Zeit unsern Helden wol für immer davon zurückgeschreckt, seine Freundschaftsbewerbung zu erneuern. Aber er hatte sie nicht mehr gehört, sondern den Kopf gewendet und zurück in die Ferne geblickt.

„Still, hören Sie nichts?“ sagte er, den Arm seines Gefährten drückend.

„Was soll ich hören?“

„Ein Pferd galoppiert hinter uns her.“

„Ein Pferd? Vielleicht ein Wagen, der uns von ferne folgt.“

„Nein, es ist ein Pferd allein. Vielleicht ist es die Post, oder —“

„Nun?“

„Das Pferd eines Cavalieristen.“

„Wie, Sie glauben?“

„Ja, ja, das Letztere ist gewiß. Ich kenne den Trab dieses Pferdes. Der Teufel soll mich holen, wenn das nicht Bradamante, die Stute meines alten Freundes Chalumeau ist!“

„Chalumeau? Wer ist das?“

„Mein Fechtmeister aus Sens, ein wackerer alter Mann, Brigadier der Gendarmerie.“

„Der? Er verfolgt mich! Ich bin verloren!“

Der junge Mensch war todtensblau geworden. Roland fühlte, wie die Angst dessen Körper schüttelte und er sich kaum aufrecht zu halten vermochte. Er betrachtete ihn mit wachsendem Erstaunen.

„Er — verfolgt Sie? Verloren?“ stotterte er.

„Ich begreife nicht — was soll das heißen?“

„Ja, er verfolgt mich und ich bin verloren,“ wiederholte der andere mit erschütterter Stimme. „Erfahren Sie denn — ich heiße nicht Raoul von Maubriac und die Kleider, die ich trage, sind nicht die meinigen.“

„Mein Gott! ist das möglich?“

„Ich bin nicht, wofür Sie mich halten.“

„Wie? Wer sind Sie denn? Gestehen Sie mir alles.“

„Ich bin —“

„Kölnische Zeitung“ aus einer russischen Quelle stammt. Angegeben wird nur „von einer über russische Verhältnisse unterrichteten Seite.“ Möge nun eines oder das andere der Fall sein, so scheint es nicht belanglos zu sein, daß, soweit es sich um die Einwirkung des Dreikaiserbündnisses und dessen Einfluß in der türkischen Frage handelt, der Action Deutschlands das besondere Gewicht beigelegt wird, ausgleichend auf die als Grenznachbarn der Türkei unmittelbar interessierten Mächte Oesterreich und Rußland zu wirken und somit eigentlich die Entscheidung in der Hand zu haben. Es ist dies jedenfalls wichtiger als die Polemik zweier, in ihrer Art einflußreicher Blätter.

So wenig englische Zeitungen einen Grund oder auch nur einen Vorwand hatten, die in den Vorschlägen des Grafen Andrassy gipfelnde, durchaus correcte politische Action Oesterreichs in diesem Theile der orientalischen Frage zu verdächtigen und zu bekämpfen, so wenig hatte auch nach unserem Gefühl und nach unserer Beobachtung die „Kölnische Zeitung“ einen solchen Grund mit Bezug auf die bis jetzt so gemäßigten, friedlichen und wohlwollenden Politik Rußlands. Und doch konnten weder englische Blätter noch das große rheinische Blatt sich von ihrem Verdachte emancipieren.

Die politische Constellation Serbiens

und die daselbst gegenwärtig herrschende hochgradige Rathlosigkeit in Regierungskreisen beleuchtet am besten ein Schreiben aus Belgrad vom 22. d. M., das wir der „Pol. Corr.“ entnehmen. Dasselbe sagt:

„Der Behauptung, daß wir uns zur Zeit hier im Zustande einer latenten Revolution befinden, kann gewiß nicht der Vorwurf der Uebertreibung oder Entstellung der tatsächlichen Verhältnisse entgegengesetzt werden. Die Actionspartei der Radicals hat seit mehreren Wochen ganz entschieden die Oberhand gewonnen. Infolge dessen stehen die Dinge in Wirklichkeit so, daß dem armen Fürsten Milan, welcher aus mehr als einem Grunde die Achtung und Sympathie der civilisirten Welt verdient, die Situation nachgerade über den Kopf gewachsen ist. Was er gegenüber diesen Verhältnissen, welche die Sicherheit seines Thrones sehr fraglich machen, zu beginnen entschlossen ist, weiß in diesem Augenblicke niemand. Die Conservativen, welche sehr wohl wissen, daß ein Thronwechsel gleichbedeutend mit einer Landeskatastrophe wäre, rathen zu einer Verfassungsänderung. Selbst Kisić, der Begründer der jetzigen politischen Aera, schreckt vor den Früchten seiner Schöpfung zusammen und nähert sich den Conservativen, welche die Erkenntnis vertreten, daß Serbien bei den jetzigen Institutionen nicht länger als monarchisches Staatsgebilde fortvegetieren könne.

Was nützt aber die Uebereinstimmung in dieser Erkenntnis, wenn niemand Rath zu schaffen weiß, wie es anzufangen wäre, um aus diesem Chaos mit heiler Haut herauszukommen. Niemand hat den Muth, dem Fürsten eine rettende That anzurathen, niemand weiß, wie eine solche in Scene zu setzen wäre, und alles dies, weil die Elemente, deren man dazu bedarf, auch nicht die engerste Gewährung für einen glücklichen Erfolg bieten. Mit einem Worte: auf die bewaffnete Macht ist mit Ausnahme einiger höheren Offiziere nicht zu rechnen. Dies bildet auch den Grund, daß die conservativen Elemente unter den Staatsmännern sich scheuen, eventuell die Erbschaft des jetzigen Ministeriums Rajevic anzutreten. Man nennt abwechselnd den serbischen Agenten Zukic in Wien und den Senatspräsidenten Zoric als diejenigen, welche der gefährlichen Situation

gewachsen wären. Beide scheinen aber hierüber anderer Meinung zu sein, indem sie wenig Lust verrathen sollen, sich der Mission zu unterziehen, Ordnung in Serbien zu schaffen.

Roma deliberante, Saguntum perit! Während aber so vergeblich nach rettenden Händen und Thaten geseufzt wird, rumort es in allen Eingeweiden des furchterlich aufgewühlten Landes fort und tritt die Revolution und Kriegspartei täglich unerschämter auf. Sie droht dem Fürsten ganz offen, auch ohne ihn demnächst zur Action überzugehen. Sie hat sich mit den verwandten Elementen in Rumänien in unmittelbarem Contact gesetzt und man sieht von dort permanent Sendlinge kommen und gehen.

Wie man hier aus Cetinje wissen will, soll dort der Besuch des neuernannten Vasi der Herzegovina, Ali Pascha, angesagt sein. Letzterer soll mit einem Specialauftrage des Sultans an den Fürsten von Montenegro betraut sein.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Jänner.

In der am 28. d. stattgefundenen Sitzung des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes wurde der Vertrag zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Schweiz, betreffend die Regelung verschiedener Rechtsverhältnisse der beiderseitigen Staatsangehörigen, dem volkswirtschaftlichen Ausschusse und die letzten Eisenbahnvorlagen dem Eisenbahnausschusse zur Vorberathung zugewiesen. Das Haus setzte die Generaldebatte über den Antrag des Abg. Dr. Kopp und Genossen, betreffend die Aufhebung der Collegengelder an den österreichischen Universitäten, fort. Se. Exc. der Minister Dr. Unger nahm das Wort, um sich in längerer, beifällig aufgenommener Rede gegen den Antrag auszusprechen, desgleichen auch Dr. Herbst. Das Haus ging über den Antrag mit großer Majorität zur Tagesordnung über. Gegen den Abg. Dr. Klepsch ist eine Klage wegen Ehrenbeleidigung beim Bezirksgerichte Wernsdorf anhängig. Das Ersuchen dieses Gerichtes, es möge das Haus seine Zustimmung zur Durchführung der Klage ertheilen, wurde an den Immunitäts-Ausschuß geleitet.

Aus Rom wird telegraphisch gemeldet, daß die österreichischen Zollverhandlungen mit Italien zwar den günstigsten Verlauf nehmen, daß aber die Vertreter Oesterreichs und Ungarns betreffs einzelner wichtiger Zollansätze bei den betreffenden Regierungen um Instructionen angefragt haben.

Wie die „Budap. Corr.“ bestimmt zu melden vermag, ist es noch nicht festgestellt, wann sich die ungarischen Minister nach Wien zur Fortsetzung der staatsrechtlichen Verhandlungen begeben werden.

In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 28. d. verhandelte man über den Gesetzentwurf betreffs der Modification einiger Verfügungen des Tabakmonopolgesetzes, besonders zur Verhütung des Schmuggels, und über die Steuererhöhung für selbstconsumirten Tabak. In der Generaldebatte sprachen mehrere Redner von der Opposition und der Linken dagegen, Finanzminister Szell und Eduard Jsefedy dafür. Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit großer Majorität zur Grundlage der Specialdebatte angenommen.

Eine Specialausgabe der „Pester Correspondenz“ vom 28. d. M. 1 Uhr mittags meldet, daß Franz Deak's Befinden hoffnungslos sei. Die Aerzte stellen die Katastrophe für jeden Moment in Aussicht. Von

allen Seiten wurden die Anverwandten und nächst stehenden Freunde zu seinem Krankenlager berufen.

Der Postcongreß in Bern wurde geschlossen. Die nächste Sitzung findet wahrscheinlich im Juni in London nach Unterzeichnung der Verträge statt. In der Schlussrede wurde der Wunsch betont, es möchte der Postunion die Eisenbahn- und Telegraphenunion folgen.

Aus Frankreich sind ausschließlich nur Berichte und Conjecturen über die bevorstehenden Wahlen, Candidaten-Anmeldungen, Aufrufe und Ausschreiben zu verzeichnen. Da die Frist für die Wahlagitacion fast nur mehr nach Stunden zählt, steigern sich die Aufregungen des Tages und die Bemühungen der Parteien, sich die Oberhand bei den Wahlen zu sichern. Neuestens sind auch in den Reihen der conservativen Parteien größere Anstrengungen behufs Erringung des Sieges gemacht worden.

Das von der serbischen Skupschtina votirte Budget präliminirt die Einnahmen mit 35.256,692, die Ausgaben mit 34.806,903 Steuerpfaster. Das Untersuchungscomitée fährt mit der Vernehmung der angeklagten Minister fort.

Vom Insurrections-Schauplatz wird gemeldet, daß am 26. d. eine in bedeutender Stärke mit zwei Gebirgsbatterien aus Trebinje ausgerückte türkische Truppenmacht von Insurgenten angegriffen wurde. Die letzteren wurden zurückgeschlagen und retirierten nach Bukovic. Gleichzeitig fand bei Neum ein anderer Kampf zwischen den vordringenden türkischen Truppen und den Insurgenten statt, welcher angeblich mit dem Rückzuge der Türken endigte. Zur Deckung des Rückzuges griffen schließlich türkische Schiffe, welche in Kieck ankerten, mit ihrem Geschützfeuer in den Kampf ein.

Tagesneuigkeiten.

(Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben dem in Verona gebildeten, unter dem Ehrenpräsidium Sr. Majestät des Königs Victor Emanuel stehenden Comité zur Errichtung einer monumentalen Ruhstätte für die im Jahre 1848 und am 24. Juni 1866 bei Custoza gefallenen österreichischen und italienischen Soldaten einen Beitrag von 2000 Francs aus Allerhöchsthren Privatmitteln allergnädigst zu spenden geruht.

(Gnadenaact.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. d. M. 182 Sträflingen der k. k. Strafanstalten den Strafreis nachzusehen geruht. Der sofort in Vollzug gesetzte Gnadenaact ist zu theil geworden: 11 Sträflingen der Strafanstalt in Prag, 4 in Karthaus, 18 in Märau, 13 in Wisniz, 12 in Stein, 10 in Garßen, 14 in Suben, 1 in Gollersdorf, 20 in Lemberg (St. Brigitta), 2 in Gradiella, 25 in Capodistria, 3 in Graz, 13 in Repp, 10 in Wallachisch-Meseritsch, 12 in Neuborf, 13 in Lemberg (St. Magdalena) und 1 in Pantowitz.

(Brand.) Ueber den von uns bereits im Samstagblatte kurz gemeldeten großen Brand der Apollokerzenfabrik in Wien entnehmen wir den wiener Blättern folgende weiteren Details: „Am 27. d. um 10 Uhr vormittags kam das Feuer — seit dem Brande des Quaitheaters das größte in Wien — zum Ausbruch, und im Laufe einer Viertelstunde hatte das verheerende Element fast das ganze Etablissement ergriffen. Die Beamten und Arbeiter flohen bei dem Ausbruche des Brandes entsetzt aus dem Fabrikgebäude, und bald waren die Bezirke Neubau und Mariabühl alarmirt. Der Feuertelegraph spielte nach allen Richtungen, und im Ru waren die Central-Feuerwehr- und Löschcorps der nächstgelegenen Bezirke am Feuerorte. Nach und nach erschienen fast sämtliche Feuerwehr-Filialcorps und die freiwilligen Feuerwehren der westlichen Vororte. Unter dem Commando der Stadtbau-Directoren Kiernise und Aruberger wurde die Bewältigung des Feuers mit außerordentlicher Kraftanstrengung in Angriff genommen. Das Feuer griff mit so furchtbarer Behemung um sich, daß an eine Rettung der Fabrik nicht zu denken war. Vor allem mußte man daran denken, die Umgebung zu schützen. Die an die Fabrik anstoßenden Häuser wurden geräumt, die Parteien der gegenüberliegenden Gebäude angewiesen, alles in Bereitschaft zu setzen, um sich eventuell rasch delogieren zu können. Glücklicherweise herrschte vollkommene Lusthülle. Die Löschcorps arbeiteten wahrhaft heroisch, um den Brand zu localisiren. Aus hunderten von Schläuchen drang der Wasserstrahl in das Feuermeer. Der Brand tobte am meisten in dem riesigen „Apollosaal“, der einen furchtbaren Anblick darbot. Hier hatten sich Maschinen, Schmiedestempel, Holzstücken etc., in der Stiebkammer Fettvorräthe befunden. Alles wurde angebrannt, die Flammen schlugen im weiten Biered hoch empor, der Qualm war erstickend. Mauern und Balken stürzten tosend zusammen. Die Roth flieg immer mehr. Von Strömvägen und anderen Fuhrwerken wurden die Pferde ausgespannt, um rasch für Löschzwecke verwendet zu werden. Das Dampfkehlhaus, ein neuer Anbau, wurde geschütt. Alles in der Fabrik war von Fett getränkt, und so erhielt das Feuer fortwährend neue Nahrung. Große Menschenmengen belagerten die Zieglergasse und die umliegenden Straßen, wo eine Abtheilung Infanterie und Cavalerie in Gemeinschaft mit der Sicherheitswache die Herstellung der Ordnung besorgte. Zahlreiche Gemeinderäthe, Vizebürgermeister Uhl, Polizei-Präsident Marx und der Platzcommandant verweilten am Brandorte.“

(Im Löwenzwinger.) Das „Journal du Havre“ erzählt von einem Abenteuer, welches der Löwenbändiger Bidel dießfeste im Havre mit seinen Bestien zu bestehen hatte. Bidel's Gewohnheit war, wenn er während der Vorstellungen in den Löwenzwinger trat, ein Schaf mitzunehmen, welches durch seine Gegenwart vor den Angriffen der wilden Thiere geschützt blieb. Meistlich nur betrat er den Löwenkäfig und legte wie gewöhnlich das Schaf auf den Rücken einer Löwin. Kaum hatte er dies ge-

Der vermeinte junge Edelmann vermochte nicht weiter zu sprechen. Mit krampfhaft zitternder Hand deutete er in die Ferne.

„Aber um Himmelswillen, so reden Sie doch“, rief Roland.

„Da — da — er hat uns gesehen“, hauchte der Andere. „Er macht uns ein Zeichen, er nähert sich.“

In der That hob sich vom klaren Abendhimmel die Gestalt eines Reiters ab. An seiner Seite bligte etwas wie eine stählerne Säbelscheide und zugleich hörte man den Ruf:

„Halt da unten! Im Namen des Gesetzes und des Polizeicommissärs!“

Roland's Reifegefährte war dem Umsinken nahe, aber ersterer schlang seinen Arm um ihn und hielt ihn aufrecht. In dieser Stellung blieben beide nur wenige Augenblicke, aber diese genühten, Roland in große Aufregung zu versetzen. Er flüsterte dem Zitternden zu:

„Im Wagen ist meine Flinte. Wollen Sie, daß ich den Gensdarm tödten soll?“

„Nein, nein“, versetzte Herr von Maubriac, der sich zu fassen versuchte. „Was hülfte es? Der Kutscher würde erwachen, den Schuß hören.“

„Meine Doppelflinte trägt zwei Schüsse. Einen für den, der Sie verfolgt, den andern —“

„Noch einmal, keine Gewalt. Hier muß Vist helfen. Dem Kutscher kann man mit einer Hand voll Gold den Mund schließen. Sie kennen also den Gensdarmen?“

„Wie mich selbst, ich sagte es schon.“

„So müssen Sie für mich bürgen. Sagen Sie, ich sei einer Ihrer Freunde, ein Schulkollege.“

„Chalumeau wohnt seit fünfzehn Jahren in Sens. Er ist schlau wie der Teufel und würde mir nicht glauben. O, Sie kennen ihn nicht.“

„So müssen wir auf andere Weise —“

„Ja, ja, ich bin zu allem bereit.“

Der junge Mensch richtete sich empor. Er schien plötzlich einen Entschluß gefaßt zu haben.

„Ich habe einen Ausweg gefunden“, sagte er.

„Und welchen?“

„Madame Mazerolles besitzt zwei Söhne, nicht wahr?“

„Allerdings.“

„Sie sind niemals nach Sens gekommen.“

„Niemals, so viel ich weiß.“

„Wohlan, so bin ich einer ihrer Söhne.“

„Ah, vortrefflich.“

„Ich bin hierhergekommen, um Sie nach Paris zu holen.“

„Der Gedanke ist köstlich.“

„Es gilt nun kaltes Blut und Kühnheit, dann bin ich gerettet.“

„O, daran soll es nicht fehlen.“

„Schlägt aber alles fehl, so beschwöre ich Sie, mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen.“

„Ich Sie tödten?“ rief Roland mit gedämpfter Stimme, „nein, nein, eher tödte ich alles, was mir in den Weg tritt.“

Und er preßte seinen Begleiter mit einer Heftigkeit an sich, als wenn er ihn erdrücken wollte.

(Fortsetzung folgt.)

— (Allerhöchste Spende.) Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna hat der Kirche zu Suhor in Krain eine Unterstützung im Betrage von 200 fl. gespendet.

— (Wahlbestätigung.) Die „Wiener Zig.“ von Samstag den 29. d. M. publicirt die handelsministerielle Bestätigung der für das Jahr 1876 erfolgten Wahl des Herrn Alexander Dreo zum Präsidenten und des Herrn Karl Luchmann zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

— (Ernennung.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Lehramtskandidaten Franz Skaberne zum wirklichen Lehrer am k. k. Realgymnasium zu Kreinburg ernannt.

— (Anastasius Grün.) Der „Neuen freien Presse“ wird aus Laibach berichtet: „Die Gemeindevertretung der Geburtsstadt Anastasius Grüns wird ihrem Ehrenbürger zu dem auf den 11. April fallenden Geburtstage eine Ovation bereiten, welche in der Uebersendung einer prachtvoll ausgestatteten Glückwunsch-Adresse bestehen wird.“

— (Petitionen.) Die von uns bereits erwähnten zwei Petitionen des Vereines der Aerzte in Krain: gegen die Reactivierung der chirurgischen Lehranstalten und um Absehung des § 455 des neuen Strafgesetzentwurfes, sowie die Petition der Handels- und Gewerbekammer in Triest um Zustimmung zu dem Gesetzentwurfe betreffend den Bau einer Eisenbahn von Tarvis über den Predil nach Görz wurden in der 177. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. d. überreicht.

— (Theateranzeige.) Unser Gast, der Operettenkünstler Herr Matthias, verabschiedet sich heute Abends vom hiesigen Publikum und hat zu diesem seinem letzten Debut das hier bereits längere Zeit nicht gegebene Singspiel „Befers Geschichte“ sowie die wegen ihrer reichen Komik sehr beliebte Operette „Das Pensionat“ gewählt; wir glauben somit einem zu Ehren des rasch beliebt gewordenen Gastes wohlbesetzten Hause entgegensehen zu dürfen.

— (Das schwedische Damenquartett) hat im Laufe des gestrigen Tages unsere Stadt verlassen und sich zunächst nach Agram gewendet, wo es heute Abends concertiert. Die weitere Reise geht sodann nach Sissef. Im Frühjahrre beabsichtigen die Damen eine Concerttour durch Italien zu unternehmen, und es wäre daher gelegentlich ihrer feinerzeitigen Rückkehr von dort nicht unmöglich, daß sie Laibach mit einem zweiten, beziehungsweise dritten Concerte erfreuten. Nach den allseitigen Sympathien, die sie hier zurückgelassen, könnte diesem Versuche gewiß nur ein sehr günstiges Prognostikon gestellt werden.

— (Faschingunterhaltung.) Im neuen Salon des Hotels zur „Stadt Wien“ fand vorgestern ein Hauskränzchen statt, dessen Reinertrag dem krainischen Schulspeunige gewidmet war. Dasselbe erzielte sich eines sehr zahlreichen Besuches — es tanzten gegen 30 Paare — und herrschte allseits die heiterste Stimmung vor. Auch wurde dem Benefizianten ein ganz annehmbares und lobenswerthes Eträgnis erzielt.

Börsenbericht. Wien, 28. Jänner. Aus London wird ermäsiget. Aus Berlin wird ähnliche Ansicht der mine-Operationen wie auch in Speculationskäufen aus.

— (Virginier-Cigarren.) Die von uns im Donnerstagsblatte — allerdings noch unter Reserve — als bevorstehend gemeldete Preiserhöhung der Virginier-Cigarren bestätigt sich. Infolge Kundmachung des k. k. Finanzministeriums hat dasselbe mit Erlass vom 20. Jänner l. J., Nr. 306, den Verkaufspreis der feinen Virginier-Cigarren (lit. G.) vom 1. Februar 1876 an für 100 Stück mit 4 fl. 60 kr. und für 1 Stück mit 5 kr. österr. Währung festgesetzt.

— (Aufgefundene Leiche.) Der Leichnam des 29jährigen, seit Ende Dezember v. J. vermißten Johann Cerne aus Kuhlthal wurde am 27. d. M. von einem Fischer in der Nähe der Kogensabick im Laibachflusse aufgefunden: und aus dem Wasser gezogen. Derselbe befand sich bereits im Zustande hochgradiger Verwesung. Da der Verunglückte bekanntermaßen mit Epilepsie behaftet war, so vermuthet man, daß derselbe während eines Anfalles dieser Krankheit in den Fluß gefallen und hiebei ertrunken sei.

— (Theater.) In Hopps „Morilla“ und Offenbachs „Blaubart“ setzte Herr Matthias vom Stadttheater in Graz sein Gastspiel an unserer Bühne fort und erzielte in beiden Rollen glänzende Erfolge. Seine Stimmmittel setzten ihn in Stand, den gefanglichen Anforderungen, die in unseren modernen Operetten gestellt werden, vollkommen zu genügen; auch erwies sich derselbe im Vortrage in beiden Rollen als sicherer und tactfester Sänger; weniger dürften ihm unserer Ansicht nach die lyrischen Gesangsmomente, an denen die genannten zwei Partien übrigens, wie bekannt, nicht sehr reich sind, gelingen. Sein Spiel ist gewandt und verräth den bühnenerfahrenen Schauspieler. In seiner gestrigen Partie als „Blaubart“ traten zwar hie und da Spuren der annoncierten, nebenbei erwähnt auch durchaus nicht unerklärlichen Fieberleier zutage, doch ohne eine wesentliche Störung verursacht zu haben. — In unseren heimischen Krästen fand der Gast an beiden Abenden eine fast ausnahmslos vortreffliche Unterstützung, so daß wir diese zwei Vorstellungen ohne Bedenken zu den besten und gerumbesten Operettenaufführungen der heurigen Saison rechnen können. Fr. Allegri war eine ebenso thätige „Morilla“ als „Boulotte“ und erwarb sich in beiden Partien durch ihre lebhafteste und degagierte Darstellung neue, aufrichtige Freunde. Bloss in der letzten „Morilla-Szene“, wo ihr unter melodramatischer Begleitung eine Dosis Geist und Erkenntnis zutheil wird, hätten wir eine vom declamatorischen Standpunkte aus dramatischer gehaltene und mimisch bewegtere Momentsdarstellung gewünscht. Ad vocem „melodramatische Begleitung“ sei uns übrigens gestattet, dem Wunsche nach einer in Hinfunkt discreteren Begleitung seitens des Orchesters Ausdruck zu geben, denn wir wüßten sonst wahrlich nicht, was das Reden aus der Bühne für einen Sinn hat, wenn man trotz allen Schreien der Schauspieler selbst in den ersten Schreihen kein Sterbenswörtchen davon hört, geschweige denn versteht. — Wie nicht anders zu erwarten stand, hielten sich auch Fr. Paulmann als „Prinz Leon“, sowie die Herren Ehaller und Steinberger in den geistlichen Rollen „Morillas“ und als „Bobeche“ bez. „Popolani“ in „Blaubart“ in bekannt vorzüglicher Weise und erwarben sich um das Gelingen der beiden Abende sehr wesentliche Verdienste, insbesondere müssen wir das Talent und den gewissenhaften Eifer der beiden letztgenannten Herren: sich stets mit ebensoviel Geschick als Komik zu maassieren, lobend anerkennen. Das Haus war bei beiden Vorstellungen, namentlich gestern, sehr gut besucht und zeichnete dieselben in verdienter Weise mit reichlichem Beifalle aus.

(Original-Telegramm der „Saib. Zeitung.“)

Budapest, 30. Jänner. Der Kaiser erließ gestern folgendes Handschreiben an Tisza: „Das Ableben Deäks erfüllt das Land mit großer Trauer. Auch ich bin tief ergriffen und es drängt mich auszusprechen, wie aufrichtig ich den allgemeinen Schmerz theile, wie sehr auch ich den Verlust dieses Mannes beklage, der, sein ganzes Leben dem allgemeinen Wohle weihend, durch Treue für Thron und Vaterland, durch die leuchtende Reinheit seines Charakters und durch seine Bürgertugenden des Vertrauens und der Liebe seines Fürsten wie seiner Mitbürger in so großem Maße würdig war. Seine staatsmännischen Verdienste wird die Geschichte verewigen. Sein Ruhm wird im Lande und über dessen Marken fortleben, sein Andenken gesegnet sein. Meine dankbare Anerkennung folgt ihm ins Grab, für welches ich einen Kranz überjende.“

B u d a p e s t, 29. Jänner. Franz Deaf ist gestern 10 Uhr nachts gestorben.

Budapest, 29. Jänner. Ueber Deák's letzte Stunden verlautet folgendes: Von 8 bis 10 Uhr abends saß Deák unbeweglich in seinem Lehnstuhl, manchmal auf die Eintretenden aufblickend, die er augenblicklich er-

kannte. Um 10 Uhr überkam ihn eine vom Schmerz verursachte Aufregung, welche bis zum Tode andauerte. Nun winkte Deál mit einer Handbewegung die Dienerin herbei, um seinen Fuß verbinden zu lassen. Statt ihrer verrichtete Dr. Kováč diesen Liebesdienst, welchem nahezu halbstündigen Acte der Kranke dankbaren Blickes folgte. Hierauf sank Deál in den Lehnstuhl zurück. Dr. Kováč wollte ihm Arznei reichen, die der Kranke nicht mehr einzunehmen vermochte. Nun veränderten sich plötzlich seine Gesichtszüge, die Adern schwellen an und in diesem Momente gab Deál seinen Geist auf. An der gegenüber befindlichen Universitäts-Thurmuhr schlug es eben 10³/₄ Uhr.

vom 29. Jänner.

Papier = Rente 68.70. — Silber = Rente 73.70. — 1860er Staats-Anlehen 112.40. — Bank-Actien 886. — Credit-Actien 191.70. — London 114.35. — Silber 104.50. — R. f. Münz-Du-
caten 5.40. — Napoleons'd'or 9.18 1/2. — 100 Reichsmark 56.65.

Wien, 29. Jänner. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.)
 Creditactien 191-90, 1860er Lose 112-50, 1864er Lose 134-—,
 österreichische Rente in Papier 68-70, Staatsbahn 294-50, Nord-
 bahn 181-50, 20-Frankenstücke 9-18½, ungarische Creditactien
 177-50, österreichische Francobank 28-50, österreichische Anglobank
 91-30, Lombarden 113-50, Unionbank 74-—, austro-orientalische
 Bank —, Lloydactien 348-—, austro-ottomanische Bank —, ,
 türkische Lose 25-—, Communal = Anlehen 100-50, Egyptische
 122-50. Flan.

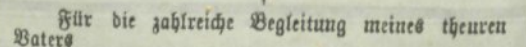
Laibach, 29. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 22 Wagen und 4 Schiffe (25 Kubik-Meter) mit Holz.

Durchschnitts = Preise.									
	Witt. =		Bgg. =			Witt. =		Bgg. =	
	fl.	fr.	fl.	fr.		fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen pr. Sektolit.	8	30	8	98	Butter pr. Kilogr.	82	—	—	—
Korn "	5	80	6	17	Eier pr. Stüd	2	—	—	—
Gerste "	3	90	4	38	Milch pr. Liter	8	—	—	—
Hafcr "	3	60	3	80	Rindfleisch pr. Kilgr.	48	—	—	—
Salbfrucht "	—	—	7	—	Kalbfeisch "	44	—	—	—
Heiden "	5	50	6	—	Schweinefleisch "	46	—	—	—
Hirse "	4	10	4	65	Schöpfensfleisch "	29	—	—	—
Kukurug "	4	80	4	87	Hähdcl pr. Stüd	40	—	—	—
Erbäpfel 100 Kilogr.	3	60	—	—	Lauden	16	—	—	—
Linfen Sektoliter	12	—	—	—	Den pr. 100 Kilogr.	3	50	—	—
Erbfen "	10	—	—	—	Stroh	2	62	—	—
Kiffofen "	6	50	—	—	Holz, hart., " pr. vier	—	—	—	—
Rindeschmalz Kilgr.	—	92	—	—	Q. = Meter	—	—	9	—
Schweinefchmalz "	—	80	—	—	— weiches, "	—	—	6	—
Sped, frifch "	—	62	—	—	Wein, roth., 100 Lit.	—	—	22	50
— geräuchert "	—	82	—	—	— weif., "	—	—	20	—

	Männer	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Luftfeuchtigkeit in Procent	Niederschlag in Millimetern	
29.	7 U.	Mg.	747.61	— 6.2	N.D.	schwach	bewölkt	
	2 "	N.	746.58	— 2.9	N.D.	schwach	bewölkt	0.00
	9 "	M.	747.71	— 4.2	N.D.	schwach	bewölkt	
30.	7 U.	Mg.	748.65	— 5.8	N.B.	schwach	bewölkt	
	2 "	N.	748.67	— 1.8	N.B.	schwach	bewölkt	0.00
	9 "	M.	749.81	— 3.4		windstill	bewölkt	

Den 29. trübe, Höhennebel, die Bäume noch immer weiß vom Höhennebel. Den 30. anhaltend geschlossene Wolkendecke, nachmittags Anzeichen zum Thauwetter, abends kurze Zeit schwacher Regen. Das Tagesmittel der Temperatur am 29. — 4.4°, am 30. — 3.6°, beziehungsweise um 3.3° und 2.3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.



zur letzten Ruhestätte spreche ich allen P. T. Theilnehmern meinen tiefgefühlten Dank aus.

Jakob Tomec.

die vielleicht nicht richtige, jedenfalls aber feststehende Ansicht der Börse, daß der Geldüberschuß aller Plätze zu Investitionen drängen werde. Diese Ansicht drückt sich in Liquidierung von Contramine-Operationen wie auch in Speculationskäufen aus.

[illegible]